

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 19

Artikel: Kartoffeln
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erhebung unterscheidet nicht zwischen normalbegabten und schwachbegabten Taubstummen. Wohl finden sich Angaben über den Besuch der verschiedenen Anstalten unseres Landes, doch es wäre zu gewagt daraus Schlüsse ziehen zu wollen über die Begabung der in diesen Schulen ausgebildeten Zöglinge. Sicher darf mit einer beträchtlichen Zahl unter-mittelbegabter Taubstummer gerechnet werden, die für einen Beruf von vornherein nicht in Frage kommen. Mehr als ein Viertel aller Taubstummen ist in der Landwirtschaft und im Haushalt tätig. Für diese Arbeiten bestehen keine gesetzlich vorgeschriebenen Lehren und Prüfungen.

Etwa die Hälfte aller männlichen Taubstummen macht eine Berufslehre durch. Von diesen gehen aber wiederum nur 54 % an die Lehrlingsprüfung. Bei den Mädchen ist dieses Verhältnis noch ungünstiger. Wer nicht fähig ist, die Lehrlingsprüfung, wenigstens den praktischen Teil, mit Erfolg zu bestehen, sollte überhaupt keine Berufslehre machen und lieber einen angelernten Beruf ergreifen. Eine bestandene Lehre bedeutet für den Taubstummen noch lange nicht Sicherheit im Erwerbsleben. Gelernte Berufe erfordern selbständiges Denken und Handeln; nur unsere gutbegabten Taubstummen können hiefür in Frage, die Schwächerbegabten können sich später im erlernten Beruf nicht halten und sind daher oft arbeitslos.

Die in der ganzen Schweiz herrschende Krise ist Hauptursache der Arbeitslosigkeit. Daß bei Ueberangebot an Arbeitskräften die Vollstinnigen und Vollerwerbsfähigen in erster Linie berücksichtigt werden, ist verständlich. Auch wenn ein Taubstummer für einen Betrieb keine besondere Belastung wäre, da der normal begabte Gehörleidende in vielen Berufen oft so gut arbeitet wie der Hörende, will man es nicht mit ihm versuchen, weil man sich oft vor ihm scheut. Es ist das Fremdartige, Andersartige, das einen Meister zu einer Abgabe kommen läßt. Es sind die Jungen, die unter der Krise verhältnismäßig am meisten leiden, sie fanden noch keine Gelegenheit, sich zu bewähren. Bei der Berufs- und Stellenvermittlung ist die Aufklärung des Meisters über das Wesen der Taubstummheit recht wichtig, ein kurzer Hinweis über den Verkehr mit Taubstummen wäre am Platze. Es gibt noch recht viele Vorurteile zu bekämpfen.

Seltzam mag erscheinen, daß nur drei Frauen „Taubheit“ als Grund ihrer Arbeitslosigkeit bezeichnen. Man darf annehmen, daß wenn

einmal der Taube festen Fuß gefaßt hat, es nur in seltenen Fällen zu einer Entlassung wegen seines Gebrechens kommt. Wäre dies öfters der Fall, so hätten es die Gehörlosen, die in dieser Beziehung besonders „hellhörig“ sind, ganz sicher bemerkt und auch im Fragebogen dementsprechend gebrandmarkt.

Viel weniger als man gemeinhin glaubt, spielt die Taubheit an und für sich eine Rolle im Berufsleben, als die durch Taubheit bedingten Charaktereigenschaften. Das „Nicht Hören“ oder das oft schlecht verständliche Sprechen vieler Taubstummer wird eher in Kauf genommen als gewisse Charakter-Eigenschaften der Gehörlosen.

Tabelle IX.

Berufslehre und Lehrlingsprüfung.

Es machten eine Berufslehre:

| | |
|--------------------------------------|------------|
| Von 1000 taubstummen Personen . . . | 493 = 49 % |
| " 530 " Männern . . . | 302 = 55 % |
| " 470 " Frauen . . . | 191 = 41 % |

Es bestanden die Lehrlingsprüfung:

| | |
|--------------------------------------|------------|
| Von 1000 taubstummen Personen . . . | 246 = 25 % |
| " 530 " Männern . . . | 164 = 30 % |
| " 470 " Frauen . . . | 82 = 17 % |

Es bestanden die Prüfung:

| | |
|---|------------|
| Von 493 Lehrlingen | 246 = 50 % |
| " 302 männlichen Lehrlingen . . . | 164 = 54 % |
| " 191 weiblichen " " | 82 = 43 % |

(Fortsetzung folgt.)

Kartoffeln . . .

Erntezeit! . . . Auf schwarzbraunem Ackerfelde: Eine Frau mit der Hacke. Gebückt. Graue Haare und einen alten, zerschliffenen Rock. Von ferne, da, wo das Dorf sich zwischen herbstlich färbenden Bäumen verbirgt, erklingt das Geräusch einer summanden Dreschmaschine. Aus der Erde fühlt man ein Müdesein, denn der Sommer greift schon nach dem Hut, um sich abends nicht zu erkälten und um bald zu gehen — bald! Die Bauersfrau hackelt zu und greift mit den schwielligen Händen hinein in die herben, schwarzbraunen Schollen. Sie holt die Erdäpfel heraus, an den Fingern Erde, und legt sie in den braunen, geflickten Sack. Wenn sie friert, wenn die Sonne nicht mehr scheinen und leuchten will, nimmt sie, was sie fand, auf den Rücken und geht am Stoc ins Dorf, in ihre Kammer . .

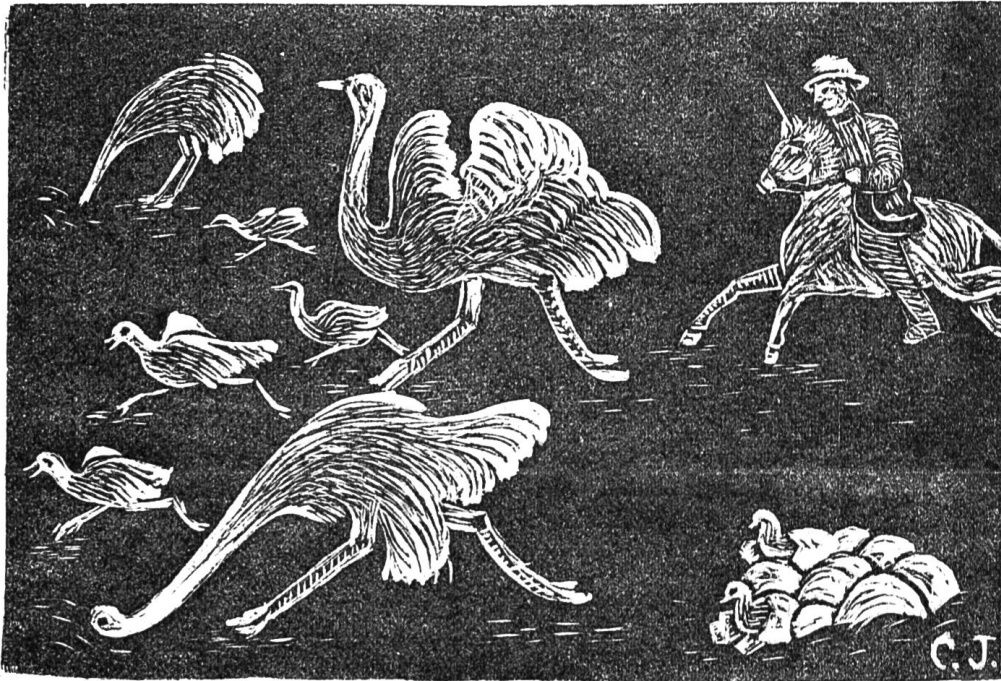
Von Peru und Chile, von Mittel- und Südamerika brachten sie einst die Kartoffeln im siebzehnten Jahrhundert in unsere Lande. Kaiser und Könige haben in Nachbarländern Maßregeln ergriffen, sie als Bürger unter unsern Kulturpflanzen aufzunehmen. Die Bauern sträubten sich! — „Dann kam der Hunger im Jahre 1745: er schrie über die Lande und warf nachher noch bei den Teuerungen von 1771 und 1772 ihre alten Groschen zum Fenster hinaus!“ — so kündet uns die Chronik . . .

Seit langem ist der Widerstand aufgelöst.

Sie weigern sich nicht mehr, die fremde „Giftnolle“, wie sie's hießen, in ihr helles und dunkles Ackerland zu setzen. Sie wissen: sie stärkt uns, wir können sie brauchen, sie nährt neben vielem andern unser Volk . . .

Die Mutterpflanze legt die Knollen fürsorglich an ihren Wurzeltrieb und gibt ihnen Kraft, die sie in ihren Blättern auffing. Sie ließ sie hinunterfließen und wickelte sie ein als Kartoffel. Aus der Hand der Bauern nehmen wir sie. — „Bergelt's Gott!“ wollen wir sagen! . . .

Friedrich Dieri.



Vom Vogel Strauß.

Im naturhistorischen Museum in Bern, im II. Stock, sieht man viele ausländische Vögel, darunter auch Riesensträüße. Ihre Heimat ist Afrika, Südamerika und Australien. Der afrikanische Strauß ist so hoch, daß er bequem seinen Schnabel einem Reiter zu Kopf ins Ohr stecken könnte. Er läuft schneller als ein Pferd, aber er ermüdet rascher. In der Gefahr verliert er den Kopf, steckt ihn in den Sand und glaubt sich so

ganz versteckt. Die Flügel sind zu klein, um den riesigen Leib zu tragen, daher ist er ein Laufvogel. In einem Schaufasten liegen mehrere Eier, von der Größe eines Rindskopfes, in einer Sandmulde; ein Ei wiegt soviel wie 24 Hühnereier.

Aus einer Eischale ist ein Junges halb ausgeschlüpft, das von seinen aufgeschreckten Eltern verlassen ist. In einem andern Glaskasten liegen neben einem australischen Emu (Hahn) einige Eier in einem kunstlosen, flachen Bodennest. Sie sind hell-lauggrün und werden durch das Brüten olivengrün. Es ist die sonderbare Tatsache, daß dieser Papa Strauß die Eier selbst ausbrütet; mit wahrer Engelsgeduld bringt er sie zum Schlüpfen, etwa in 40 bis 60 Tagen. Die Hennen gehen dem Vergnügen nach, und wenn sie die bereits entschlüpften Jungen erblicken, so greifen sie ihre frische Nachkommenschaft sogar feindlich an. Aber der Straußenvater weiß sich zu wehren und die Jungtiere zu beschützen vor den eifersüchtigen Müttern. Die weitere Pflege und Erziehung der Kinder liegt auch ihm ob.

Als das Taubstummenheim noch an der Belpstraße war, sah L. v. A. etwas Seltenes: ein afrikanischer Strauß lief vorbei; er zog ein Wägel, in welchem ein Mann saß und den gezähmten, langhalsigen Laufvogel zügelte.

— Im Speisesaal der Taubstummenanstalt Niehen bei Basel wurde ein 12jähriges Mädchen beim Mittagstisch zu Papa Frese gerufen. Er fragte, ob der Papagei auch Eier lege? Es besann sich und antwortete: wenn er ein Weibchen ist. Schelmisch schaute der Inspektor seinen Liebling an und belehrte: es ist nicht der Papagei, sondern die Mamagei. L. S., Whylergut.